

■ Schuld, Schulden und andere Verbindlichkeiten

Thomas Macho unter Mitarbeit von Valeska Neumann (Hg.), Bonds. Schuld, Schulden und andere Verbindlichkeiten, München (Wilhelm Fink) 2014, 548 S., 133 Abb., 1 Poster, 49,90 €

»Weder zur Furcht noch zur Hoffnung besteht Grund, sondern nur dazu, neue Waffen zu suchen.« Dieses Zitat von Gilles Deleuze beschliesst den pointiertesten Beitrag in diesem Sammelband, der unsere verschuldete Gegenwart mit den Mitteln der Kulturwissenschaften auslotet. Maurizio Lazzarato, italienischer Philosoph im Pariser Exil, folgt Deleuzes Einschätzung, dass in der Kontrollgesellschaft nicht mehr der »eingeschlossene«, sondern »der verschuldete Mensch« maßgebend sei. Solcherart Zeitdiagnostik mit historischer Tiefenschärfe verspricht auch der Sammelband als Ganzes. Liefert das Buch, wenn nicht Waffen, so doch Wege, neue Blickwinkel einzunehmen (Deleuzes kämpferische Aussage liegt quer zur Tonalität der meisten Beiträge)? Die Frage soll offen bleiben, denn die Texte lassen sich erfreulicherweise nicht über einen Kamm scheren. Doch wengleich eine Vielzahl an Einschätzungen versammelt sind, vermisst man Positionen, die Bedeutungsbildung als eine praktische Tätigkeit verstehen.

Einleitend hält Herausgeber Thomas Macho fest, es gelte, der Polysemie des Schuldbegriffs beizukommen, die unseren politischen Alltag prägen: einer Dreifaltigkeit »der genealogischen« Schuld, das heißt, der herkunftsmäßigen Verpflichtung, der »moralischen« Schuld und der »ökonomischen« Schuld. »Bindung« tritt als begriffliche Klammer auf, um die Mischformen von Ökonomie, Moral und abkunftmäßiger Prägung aufzuspüren, die im Begriff »Schulden« verborgen liegen. Denn »Schuld« und »Schulden«, darauf hat der französische Linguist Émile Benveniste vor langem hingewiesen, entstammen dem Vokabular der Macht und der Verpflichtung; die Begriffe bezeichnen Beziehungen, die Bindungen einrichten, die den einzelnen Tauschakt überdauern.

Der Sammelband geht auf eine Konferenz zurück, die Ende 2012 im Berliner »Haus der Kulturen der Welt« mit Interventionen aus Künsten, Wissenschaften und Journalismus stattfand. Dies geschah im Moment einer frühen Kulmination der europäischen Schuldenkrise, die sich seither als Debattenkaskade niederschlägt. Der Beitrag von Sigrid Weigel nimmt Bezug auf aktuelle Diskussionen um griechische Reparationsforderungen und die deutsche Vergangenheitspolitik. Sonst taucht die Tagesaktualität eher im Bemühen auf, das Geschehen auf den Finanzmärkten in ein kulturwissenschaftliches, mancherorts auch systemtheoretisches Vokabular zu übersetzen.

Der Sammelband will Orientierung bieten. Dazu bildet ein beigelegtes Poster den »Bonds Industrial Complex« in einem Diagramm ab: Pfeile, Kreise, Piktogramme bannen das Geflecht von Marktinfrastrukturen, Marktregulativen, Handelsplätzen. Am Rand der Grafik stehen mit »student debts«, »housing debts« und »medical debts« die sozialen Brennpunkte, die die Schuldenindustrie befeuern. Manche Beiträger/innen sehen einen möglichen Zugang zum Thema in der Auseinandersetzung mit den Einordnungen und Grenzziehungen, durch die Schulden als soziale Tatsache erfasst werden. Der instruktive Aufsatz von Anna Echterhölder fragt danach, in welchen historischen Momenten Geld als »neutral« kodiert wurde und andere Vorstellungen, die dessen Ursprung in asymmetrischen Machtverhältnissen sahen, verworfen wurden. Ihr überzeugender Versuch, Geldfunktionen zu historisieren, fokussiert schließlich auf die zu beobachtende Proliferation von Geldentstehungstheorien nach 1900.

Der bereits angesprochene Text von Maurizio Lazzarato nimmt die Bewertungsweisen, die durch Schulden stattfinden, als Ausgangspunkt. Die »Subjektivierungsbedingungen«, unter denen die Kapitallogik eingepflegt und inkorporiert wird, vereinzeln die Objekte ihrer Unterwerfung, adressieren mit hochgradig schematischen Techniken – etwa der Kreditkarte – die Schuldner/innen als Einzelne, und sie kolonisieren deren Lebenszeit. Lazzarato

IOI

kontrastiert sein Argument mit Auffassungen, die er kondensiert zugespitzt einem Ökonomen, einem Anthropologen und einem Philosophen zuschreibt. Zu deren Gegenpositionen gehört die Idee, dass Geld nicht, wie Lazzarato proklamiert, eine formmäßig intrinsisch an Schulden gebundene Unterwerfungstechnik bildet, sondern, weil anonym vermittelnd und übertragbar, von den Bindungen der Schuld befreie. Dies kulminiert in der Verbriefung von Wertpapieren, einer modernen Ablösung von den Fesseln der primordialen Vergemeinschaftung. Dem hält Lazzarato entgegen, dass nur an einem, dem oberen, sozialen Ende der Verwertungskette Schulden fungibel und übertragbar erscheinen. Am unteren Ende herrscht gewaltförmige Haftung: Während die einen *too big to fail* sind, werden andere in die Schuldklaverei verschickt. Schließlich liegt keine geringe Ironie darin, dass die von Lazzarato kritisierte Annahme, das Medium Geld befreie und entbinde (gewissermaßen als spätmoderne Version von Montesquieus These des *doux commerce*, des zivilisierenden Handels), in manchem anderen Beitrag dennoch aufscheint.

Um die Bindung durch Schulden aufzuzeigen, ziehen eine Reihe der Autor/innen Geschichte heran. Die Historie fungiert dabei als ehrfurchtgebietende Größe, nicht als Raum verschiedener Möglichkeiten. »Das begann schon in der Antike und zog sich durch die gesamte Geschichte«, heißt es bei Christina von Braun über die Neigung von Herrschern, ihre Gewalt der Geldschöpfung zu missbrauchen. Wiederholt wird die »historische und anthropologische Konstante« der Schulden beschworen. Von Braun schreibt von »Kulturräumen« und gesellschaftlicher »Langzeiterinnerung«, um darzulegen, wie die Kulturtechnik des Pflügens und altgriechische Kulthandlungen die kulturelle Matrix der Finanzmärkte abgeben. Aber wenn die Letztbegründung des Geldes im Götteropfer festgemacht wird, wird nicht nur die Unveränderbarkeit von Hierarchien sondern auch eine Fixierung auf oberste Instanzen sprich den Staat betont (wie unlängst Nigel Dodd in der *The Social Life of Money* festgestellt hat). Mehr noch, Geschichte gerät zur Auto-

ritätsgeste. Statt einer Vielzahl verschlungener Wege wird eine grosse Schneise präsentiert. Historisches Geschehen gefriert so zu einem einzigen erhabenen Muster. Das ist bedauerlich für all diejenigen, die sich für Anthropologie nicht wegen angeblicher Konstanten interessieren, sondern wegen der Wandelbarkeit von Menschenbildern und wegen der Vielfalt der Techniken, die – im doppelten Sinn – Menschen möglich machen.

In seinem eindrücklichen Buch *The Bonds of Debt* von 2011 (auf das, wenn ich richtig sehe, im vorliegenden Sammelband nirgendwo Bezug genommen wird) hat der Literaturwissenschaftler Richard Dienst argumentiert, dass Schulden, weil sie eine grundlegend relationale Tatsache sind, dazu einladen, verschiedene Beschreibungsweisen zu suchen, und sich nicht auf eine einzige Definition festnageln lassen. In dem Sammelband hingegen herrschen in der Mehrheit kultureller Höhenkamm, Zivilisationsvergleich und philosophischer Kanon vor oder es werden apriorische Annahmen zum menschlichen Wesen und ökonomischem Verhalten behauptet. So verengen sich schlussendlich die Möglichkeiten, über Schulden nachzudenken. Und doch gibt es Ausnahmen – zu den bereits genannten Beiträgen gesellt sich etwa der Essay von Christian Kassung über die Standardisierung von Geld und das Aufkommen von Münzautomaten im 19. Jahrhundert, in dem die Materialität des Geldes auf alltägliche Bewegungsabläufe und auf das bekannte Fahrschein-und-Zigaretten-Automaten-Problem bezogen wird, dass nämlich die verfluchte Maschine die Münzen schluckt, aber nichts ausspuckt dafür.

Überhaupt, was die Wissenschaft nicht kann, das vermag die Kunst. Werden Praktiken jenseits der Hochkulturwissenschaft klein gehalten, so entschädigt einen im Band die künstlerische Intervention von Jota Izquierdo. Der Künstler mit Wohnort Mexico City packt den Neoliberalismus von unten. Seine Installation *capitalismo amarillo: inhabit the copy* folgt den Kopien von *fashion brands* und den rasend schnellen Adaptionen der *riddims*, der Instrumentaltracks in Musikstilen wie Reggaeton

oder Cumbia. Klar, jede solche Intervention ist gleich wieder überholt. So hat der *Post-World Pop Star* MIA (alias Maya Arulpragasam) wenige Monate nach der »Bonds«-Konferenz, im Herbst 2013, für Versace eine teure Linie mit gefakten Versace-Drucken geschaffen, dadurch den *favela chic* wieder einmal in die Modewelt getragen und der Verwirrung zwischen Kopie und *brand* einen weiteren Dreh verliehen. Doch wenn man den praktischen Zeichenverkehr zwischen Kopie und *brand* verfolgt, ergeben sich Entdeckungen und es tun sich Querverbindungen auf. Ein solches Vorgehen entspricht vielleicht nicht schlecht Deleuzes Aufruf, neue Waffen zu suchen, und eröffnet Möglichkeiten, die kollektive Gegenwart auch historisch zu bestimmen.

MISCHA SUTER (BASEL/ZÜRICH)